

meldet wird, die chinesischen Behörden der Provinz Tschili aufgefordert, sich binnen 48 Stunden zu unterwerfen. Die chinesischen Behörden sollen auch sofort gehorcht und die chinesischen Truppen in aller Eile mehrere Forts an der großen Mauer geräumt haben und gelassen sein.

Ueber die Verteilung der einzelnen Kontingente wird berichtet, daß die Franzosen einen wichtigen Punkt an der Peking-Eisenbahn, Russen und Deutsche die Peitangforts und die Deutschen außerdem noch die Bergwerke von Tongtschuan und Kaifeng besetzt halten und dadurch die Kontrolle über die Kohlenzufuhr nach Nordchina in Händen halten. Die Engländer halten keinen besonders wichtigen strategischen Punkt besetzt und verlangen, daß das anders werde. Betreffs der Bahnlinie Tongtschuan-Peking besteht zwischen Deutschland und Rußland ein Uebereinkommen, demzufolge die Bahnlinie von Tongtschuan bis Youtsun unter russischer, die von Youtsun bis Peking unter deutscher Verwaltung steht.

Unkontrollierbare Shanghaier Drahtungen berichten, Graf Waldersee habe an den Prinzen Tsching und Li-Sung-Tschang in der Form eines Ultimatums die Forderung gerichtet, den Prinzen Tuan und die anderen Führer der Bogerbewegung vor Eröffnung der Friedensverhandlungen auszuliefern. In Tientsin wurden zwei schöne Mädchen, Concubinen von Bogerführern, unter dem Verdacht der Spionage verhaftet.

„Wenn die Deutschen kommen — dann wird es besser gehen.“ Im „Schwab. Merkur“ veröffentlicht ein jetzt in Tientsin lebender deutscher Kaufmann einen Brief vom 9. August, der sehr viel interessante Einzelheiten über die Zustände der eroberten Stadt enthält. Vor Allem aber treten auch hier wieder Fälle von bedauerlicher Disziplinlosigkeit unter den fremden Truppen mit Ausnahme der Deutschen, in den Vordergrund. Das Schreiben lautet: „Seit etwa 10 Tagen bin ich hier in Tientsin. Nachdem die Stadt von den vereinigten Mächten eingenommen war und die Verhältnisse wieder einigermaßen ruhig sind, haben wir beschloffen, hier eine Filiale, (vorerst für die Dauer des Krieges) zu errichten. Schon in Tsingtau erfuhren wir, daß man in Tientsin mit einem solchen Unternehmen großen Schwierigkeiten begegne, diese sind jedoch in mancher Hinsicht noch erheblicher, wie wir annahmen. Am 29. v. M. fuhr ich Morgens von Tsingtau. Auf der Höhe von Taku, wo wir am dritten Tage eintrafen, kamen die Kriegsschiffe der vereinigten Mächte in Sicht. Diese liegen etwa 18 Seemeilen vor der Flussmündung, da sie wegen ihres Tiefgangs nicht weiter kommen können. Wir zählen 45 Kriegsschiffe und etwa 22 Transportdampfer, die kleineren Boote nicht gerechnet. Alle bedeutenden Staaten der Welt haben ihre bewaffnete Vertretung hergeschickt und es graut mir vor dem Gedanken, daß zwischen diesen Panzern sicher noch einmal ein Kampf auf Leben und Tod entbrennen wird. Wir legten uns an die Langseite der „Hertha“, so dicht es bei dem schlechten Wetter möglich war und besahen die deutsche Kriegsflagge an den Großmast, zum Zeichen, daß wir unter deutschem Schutz stehen. Von diesem Augenblick an treten wir in ein Kriegsbild ein, das mit anzusehen nur wenigen Sterblichen gegönnt ist. Nach mehrstündigem Aufenthalt fahren wir, nachdem der deutsche Vooft Herr Lindberg, derselbe, der als Vooft auf dem „Titis“ während des Gefechtes fungierte) an Bord, über die Barre der Flussmündung des Peiho entgegen. Allmählich kommen die von Geschützen starrenden Forts an der Küste in Sicht, es dauert nicht lange, als wir zwischen ihnen hindurch in den Fluß selbst gelangen. Unbegreiflich erscheint es mir, daß die Chinesen die fremden Kriegsschiffe (Kanonenboote) überhaupt in den Fluß einlaufen lassen, da ein Frontangriff auf die Forts von der Seeseite aus ganz erfolglos gewesen wäre, umso mehr, als die großen Schlachtschiffe wegen Untiefen nicht auf Schuhweite herankommen können. Von den Forts ab beginnt das Bild der Zerstörung. Das Dorf Taku, mit ca. 50000 Einwohnern, ist gänzlich zerstört. Wir fahren noch ca. 1 Meile weiter bis zum Anlegeplatz, dem schräg gegenüber der Bahnhof sich befindet. In Taku sind nur noch kleine Abtheilungen der Russen, die nunmehr auch die ganze Bahn bis Tientsin wieder hergestellt haben und verwalten. Von da ab beginnen nun die Schwierigkeiten. Nach langem Herumlaufen und nachdem ich einem russischen Offizier eine Kiste Rothwein geschenkt hatte, bekam ich einen Eisenbahnwaggon, auf den ich unter vielen Werger unsere Waaren laden ließ. Abends ging der Zug nach Tientsin ab, an den ich unsern Wagen anhängen ließ. Etwa um 8 Uhr Abends dort angekommen, blieb mir nichts übrig, als auf meinem offenen Wagen zu übernachten. Da von amerikanischen, russischen und französischen Soldaten alles Greifbare und besonders Trimbare gestohlen wird, habe ich mich mit Herrn T. aus Tsingtau, der ebenfalls hierher kam, um ein Restaurant zu eröffnen, vereinigt, um gegenseitig unsere Waaren zu schützen. Nach einer elenden Nacht, von Mücken halb aufgefressen, ging ich in die Stadt hinein. Diese bildet ein Bild des Jammers. Ein großer Theil der Häuser (wundervolle Bauten) ist gänzlich zerstört, abgebrannt, ausgeplündert, die Stadt wimmelt von Truppen aller Nationen, wie Deutsche, Russen, Engländer, Franzosen, Amerikaner, Japaner, Italiener, Oesterreicher, Indier, englisches Chinesenmilitär, französisches Chinesenmilitär, Fremdenlegionäre usw. Daß unter diesen Umständen große Vorsicht am Plage ist, liegt auf der Hand. Ich habe nach vieler Mühe ein leerstehendes Haus gemietet und will nun lieber nicht beschreiben, welchen Werger und Sorge es verursachte, durch dieses Soldatengewimmel hindurch auch noch über den zwischen dem Bahnhof und der Stadt liegenden Fluß hinüber meine Waaren zu bringen. Die Chinesen, die noch da sind, werden von den Soldaten ohne weiteres mit Gewehr und Bajonett zur Arbeit herbeigeholt, wer es auch sei, und nachdem mir die chinesischen Arbeiter (Kulis) verschiedene Male die Fisten einfach hinhielten und in den Ruinen verschwanden, mußte ich zu demselben Mittel wie die Soldaten greifen und mit geladener Mouserpistole neben dem Transport gehen. Ein interessanter Vorfall ist noch zu erwähnen: Es war mir wieder ein Stuhl ausgerissen und in die Ruinen gelaufen, worüber ich so wütend wurde, daß ich ihm nachließ. Ein japanischer Soldat sah dies mit an, legt an, und schlägt

den Stuhl einfach über den Haufen. So geht es jetzt in China zu. Selbstredend kräht nach einem auf der Straße todtliegenden Chinesen kein Hahn. Wehe den Chinesen, die im Gefecht in die Hände der Russen und Japaner fallen. Die deutschen Truppen (3000 Mann) treffen nächste Woche hier ein. Mit Stolz erfüllt es jedes Deutschen Herz, mit welcher Zuversicht und Sehnsucht die Deutschen erwartet werden. Wo man hinkommt, ob Russen, Franzosen, Engländer, immer dasselbe: Wann kommen die Deutschen? wann werden sie sicher da sein? oh, dann wird es besser gehen. Die Japaner machen nächst den Deutschen den stärksten und besten Eindruck. So wenig ich sie persönlich liebe, man muß sich wundern, wie großartig diese Armee ausgerüstet ist. Train, Kavallerie, Sanitätscolonne einfach großartig, genau nach deutschem Muster. Der Train ist geradegu mustergetreu. Im Gefecht sollen sich die Japaner ausgezeichnet halten und mit einem Gleichmuth im Kugelregen marschiren, wie auf dem Czergirplatz. Aber auch hier in der Garnison halten sie sich sehr brav, nie betrunken, was jedoch auch rühmender Weise von den Deutschen hervorgehoben werden muß.“

Der Transvaalkrieg.

Hallo! Die Erfahrung hat gezeigt, wie der Rügner Chamberlain die öffentliche Meinung in England am Gängelbände hat und daher konnte es auch nicht Wunder nehmen, daß Lord Roberts während des Wahlkampfes täglich den Londoner Zeitungslesern einen todtten Buren zum Frühstück servierte. Die Erfahrung hat aber ferner gezeigt, daß, wo ein todtter Boer ist, auch gewöhnlich ein Dugend todtter Engländer ist, diese bleiben aber im englischen Skatel stecken. Statt dessen sang der „Ritter“ von Pretoria immer wieder dasselbe Lied nach verschiedenen Melodien. Wie herrlich es sich doch in dem völlig verurteilten Transvaal — von dem längst angeklirrten und mit englischen Horden überschwennten Orange-Staat gar nicht zu reden — leben ließe, wo kein Boer wehr weit und breit zu sehen ist. Wollte man dem „Ritter“ glauben, so konnten sich die treuen Skatalföhne der Queen überall dem ungestörten Genuße des unentbehrlichen Whiskey und anderen massiveren Vergnügen hingeben. In es müßte wirklich ein schönes Leben sein im befreiten Südafrika. Und schon schlugen Weisen an unser Ohr: „Wann kommt die Zeit, da endlich der Soldat...“

Dieses Jbuhl findet seinen jähren Abschluß in dem Wahlzuge Chamberlains in England. Das Poffenspiel ist aus, Hanswurst wird in seinen Kasten gepackt, die schönen Dekorationen des Zaubergartens verschwinden und die Schaubühne wird für ein anderes Stück hergerichtet. Die Friedensschalmeien verklingen und wie ein Trompetenschlag von Jericho stürzt folgende Nachricht das Kartenhaus der Lage über den Haufen:

Capstadt, 8. Oktober. Wepener, Rouxville und Jidsburg sind in den Händen der Boerenabtheilungen. Diese werden augenscheinlich (!) von den Engländern südwärts getrieben, welche die Linie von der Bahn zur Natal-Grenze quer durch den Orange-Freistaat ziehen. Es wird der Verlust (!) gemacht, die Boeren zu umzingeln.

Reuters Bureau meldet es, da ist kaum noch ein Zweifel möglich. Jidsburg-Wepener-Rouxville bilden eine Linie parallel der Eisenbahn von Bloemfontein nach Kroonstad; es sind die Städte, um die im April (!) so heiß gekämpft wurde. Wo sind die Boeren hergekommen? Wir wissen es nicht, und die Engländer wissen es wahrscheinlich auch nicht. Vielleicht sind es die Boeren, die sich seiner Zeit in die Berge von Tabanahu zurückzogen. Also weil in den Rücken der Engländer stehen die Boeren! Angeblich hatten diese Städte englische Besatzungen. Wo sind diese geblieben? Todt, verwundet, gefangen? Nebenbei erfahren wir noch etwas anderes. Während man uns aus London vorlägt, der Freistaat sei beruhigt, „beruhigt“ erst jetzt die Engländer die Verbindung zwischen Bloemfontein und Natal herzustellen. Das nennt man ein „völlig unterworfenenes Land“.

Wir wollen die Bedeutung dieser Nachricht nicht überschätzen, es kann sich auch nur um einen Augenblickserfolg handeln. Wir sehen aber, wie wir täglich von London aus angelogen werden. Wie wird jetzt dem Alten in Lourenço Marques das Herz laden, wenn er erfährt, daß die Boeren noch da sind, seine Boeren. Heller Jubel wird auch in ganz Deutschland herrschen über diesen Erfolg, denn des deutschen Volkes Herz schlägt doch auf der Seite, wo Recht und Gerechtigkeit, wo niederdeutsche Zähigkeit und ein waderes Volk ist. Mit welchem Gesichte aber wohl die Herren Londoner, die eben erst ihren Nationalgötzen wiedergewählt haben, diese Nachricht lesen werden!

Kurze Chronik.

Graf Waldersee — ein früherer Görbersdorfer Patient. Wie aus der Dr. Brehmerschen Heilanstalt für Lungenkranke zu Görbersdorf in Schlesien mitgetheilt wird, gehörte der Graf Waldersee zu den von Dr. Brehmer geheilten Patienten. Die großen Strapazen der Feldzüge von 1866 und 1870/71 hat der berühmte Stratege dann überstanden ohne Nachteile seiner Gesundheit, und so hat sich ja auch auf der Reise nach China seine Gesundheit als sehr widerstandsfähig erwiesen. Graf Waldersee hat übrigens nie vergessen, was er Dr. Brehmer verdankte, und hat denselben treuen Gedanken bewahrt, auch zu jener Zeit, als Brehmer mitten im Kampfe zur Verteidigung seiner Therapie der Phthisis stand.

Der Prinz von Bleß verunglückte auf der Fahrt mit einem Automobil zwischen Fürstenstein und Schweidnitz. Das Pferd eines vorübergehenden Wagens sprang auf das Automobil, welches umstürzte. Die Insassen, das prinzipale Ehepaar, sowie zwei Gäste aus England, erlitten Wunden an Gesicht und Händen.

Nordverluch. Berlin, 8. Okt. Ein Nordverluch, den der Ventilateur König aus der Wrangelstraße Nr. 1 gegen seinen Hauswirth, den Rentner Schulz verübte, rief heute Nachmittag im Südosten der Stadt große Aufregung hervor. Der Grund zu der That ist in einer Kündigung der Wohnung Königs Seitens seines Wirthes Schulz,

in dessen Haus er eine Destillation betrieb, zu erblicken. Als Schulz heute Nachmittag von einem Spaziergange zurückkehrte, feuerte König auf dem Hausflur einen Revolvererschuß auf ihn ab. Schulz stürzte zu Boden, König, der wohl glauben mochte, Schulz tödtlich getroffen zu haben, ist entflohen. Die Verletzung des Ueberfallenen erwies sich jedoch nur als eine leichte Streifwunde an der Stirn.

Ueber das Eisenbahnunglück bei Heidelberg, über welches wir in vor. Nr. unter „letzte Nachr.“ berichteten, wird die „Babilische Presse“ noch Folgendes gemeldet: Die Scenen, welche nach dem Zusammenstoß folgten, spotteten jeder Beschreibung. Die Verwundeten stöhnten und schrien nach Hilfe und Wasser, die Verlegten riefen angstvoll nach ihren Angehörigen. Eine Frau, deren Beine zwischen zwei Wagen eingeklemmt waren, steckte den Kopf zum Fenster hinaus und bat flehentlich um Erlösung. Schwer heimgeführt wurde die Familie des Privatmannes Busch (Heidelberg), die Tochter, eine Braut, blieb todt, der Vater wurde schwer verletzt. Außerdem verlor, daß auch Fräulein Schermars todt in das Elternhaus gebracht wurde. Die Ursache, weshalb der Lokalfuß auf freier Strecke hielt, liegt darin, daß die beiden Schaffner die Fahrkartenabgabe bei der Ueberfüllung mit Reisenden nicht bewerkstelligen konnten. Der Fahrdienstbeamte Weipert, der das Unglück verursachte und sofort verhaftet wurde, gab zu seiner Entschuldigung an, daß er überarbeitet gewesen sei. Der junge Mann soll eine Zeit lang den Gesamtdienst am Karlsruher allein verrichtet haben. Das Unglück hat viele Opfer gefordert. Todt sind: Frau Apotheker Karlstein, Fräulein Mathilde Busch, Gärtnerstochter, Wagenwärtergehilfe Werner, Kaufmann Otto Haffel jun., Fräulein Fanny Frei, sämtlich von Heidelberg, Fräulein Julie Rueter-Rannheim. Schwer verwundet sind gegen 40 Personen. Im Ganzen wurden in der ersten Nacht im akademischen Krankenhaus 71 Verletzte verbunden. In Privatbehandlung befinden sich etwa zehn bis fünfzehn.

In Berlin stieß am Dienstag Mittag ein elektrischer Straßenbahnwagen mit voller Wucht gegen einen Mannschaftswagen der Feuerweh. Letzterer wurde zur Seite geschleudert, drei Feuerwehrleute stürzten herab, einer wurde von seinem eigenen Gefährt überfahren und trug starke Verletzungen am Kopfe und anscheinend schwere innere Verletzungen davon. Die anderen beiden Feuerwehrleute kamen mit einigen Abschürfungen davon.

Kiel, 9. Okt. Eine Dampfbootfahne des Schulschiffes „Ras“ wurde am 8. Oktober Morgens von dem Schulschiff „Hay“ überannt und sank. Der Matrose Weizel ist ertrunken, seine Leiche ist noch nicht gefunden worden.

Altmeister v. Menzel weilt dieser Tage in München und erlebte dort ein kleines Abenteuer. Bei einem Besuch der neuen Gemäldesammlung wurde er von dem Diener, der am Schluß der Besichtigungs die Säle zu verschließen hat, übersehen und eingeschlossen. Erst durch die Nachfrage, der um die Rückkehr des Meisters besorgten Freunde wurde Menzel, der sich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, die Nacht zwischen den Werken seiner Kollegen verbringen zu müssen, aus seiner ungewollten Haft befreit.

Ämtlicher Bericht

über die am 5. Oktober 1900, Nachm. 6 Uhr, abgehaltene öffentl. Stadtgemeinderathssitzung.

Anwesend 3 Herren Stadträthe und 7 Herren Stadtverordnete. Entschuldigt fehlten die Herren Stadtrath Wägel und Stadtverordneten Gerhardt, Hofmann und Tschadel. Zugewogen waren die Herren Stadtverordneten-Ersatzmänner Wiche und Martin Bogel. Der außerdem noch eingeladene Herr Ersatzmann Krüppenstapel war am Erkranken verhindert.

1. Von den eingegangenen bezw. durch die Begebau-Deputation beigezogenen Sitens- und Fuhrern-Offerten wird Kenntniß genommen. Die Pachtlagerstätte für den Straßenbau am Elektrizitätswerke sollen zum Mindestpreis von 1 M. 80 Pfg. pro cbm aus dem mittleren Bruch und, soweit Kistler nicht liefern kann, aus dem Seiferschen Bruch in Sachsdorf bezogen werden. Die Fuhrern werden um den geforderten Mindestpreis von 60 Pfg. ab Kistlers Bruch und von 1 M. 20 Pfg. ab Seifers Bruch Herrn Speibeur Pießch übertragen.

2. Herrn Sudler wird auf Vorschlag der Baupolizei-Deputation zur Bedingung gemacht, seinen Neubau in 4 m 50 cm Abstand mit der Parkstraße gleichlaufend zu errichten.

3. Herrn Richard Godelis Gesuch um Uebernahme der Parkstraße bis zur Hohenstraße wird der Deputation für den Begebau zur endgültigen Erlebigung überwiesen.

4. Von den Dankschreiben der Herren Controleur Junge und Registrar Weiße für die neue Gehaltsstaffel, des Herrn Butscher für Uebertragung der Cassenassistentenstelle und des Schreibers Uhlmann für Gehaltsberhöhung wird Kenntniß genommen.

5. Der Vorschlag der Deputation für das Elektrizitätswerk, den Preis von 1.5 Pfg. für die Decowattstunde des zu Kraftzwecken abgegebenen Stromes beizubehalten, wird zum Beschluß erhoben.

6. Eine Eingabe des Herrn Rechtsanwalt Burian zc., in welcher im Namen von Stromconsumenten Einführung des Zählerzwangs erst für 1. Januar 1901 erbeten wird, gelangt zum Vortrag. Da in der Sache bereits am 24. vorigen Monats endgültig Beschluß gefaßt und auf das Gesuch bereits dementsprechender Bescheid ergangen ist, läßt man das Gesuch, ebenso eine weitere Eingabe, in der um den bis jetzt mangels einer Sitzung überhaupt nicht möglich gewordenen Vortrag der Bitte im Stadtgemeinderathe ersucht wird, auf sich beruhen.

7. Von der durch den Sachverständigen empfohlenen und auf 1500 Mark veranschlagten Erneuerung der Glühlampen der Straßenbeleuchtung sieht man ab, will sie vielmehr repariren lassen und während der Abnahme des alten Leitungszweiges die Hogenlampen bis 12 Uhr brennen lassen.

8. Von der Einladung zur Grundsteinlegung des Kaiserlichdenkmals bei Leipzig wird Kenntniß gegeben.

9. Von der Rückforderung des dem Radwächter Stäbel